

# Toujours pur

Von iztfkuz

## Kapitel 3: Die Nachgeburt

Mit schweren Schlägen pochte ich gegen die Tür. Es musste hier sein. Und wenn Lucius es nicht hatte, musste er mir helfen es zu finden. Ich pochte erneut. Ein Hauself öffnete und führte mich in einen Salon. Lucius und seine Frau kamen herein. Als sie mich erkannten blieben sie geschockt stehen. Lucius fasste sich als erstes wieder.

"Du kannst nicht einfach herkommen, Lestranger! Wenn jemand dich sieht...!"

"Wo ist es?", unterbrach ich ihn harsch. "Der Gegenstand! Ihrer! Cassiopeia hat gesagt, sie gibt ihn jemandem aus der Familie oder einem anderen Diener des Dunklen Lords! Ihre Familie ist so gut wie ausgelöscht und Snape und Nott hatten es nicht. Du bist doch derjenige, der sich am eifrigsten raus geredet hat! Also: Wo ist es?!"

Wieso sprach ich überhaupt noch mit dem Wurm... feige hatte er sich versteckt. Er hatte den Dunklen Lord verleumdet, ein schönes Leben gelebt, während wir in Askaban schmoren mussten, dazu verdammt bis ans Ende aller Tage zu leiden... Doch der Dunkle Lord war zurück und wir, die wir für ihn gelitten hatten, waren nun seine Ersten!

"Ich weiß nicht wovon du redest."

"Natürlich weißt du wovon ich rede!", brüllte ich außer mir vor Wut. "Gib es mir! Gib... gib sie mir...!", all diese Jahre in Askaban nur um zurück zu kommen und sie... sie war fort... weg... und mein Kind...! Ich wollte sie wieder haben! Ich wollte sie wieder in meinen Armen halten! Ich wollte sie... so sehr...! "Bitte..." Wie schwach war ich, wenn ich nicht einmal meine Frau finden konnte? Wie ohnmächtig war ich nur... wie konnte ich nur so unglaublich nichtig sein... Meine Knie gaben nach und ich sank zu Boden. Und wenn sie nicht da war? Wenn sie es nicht getan hatte? Wenn sie tot war... oder fort war... mich verraten hatte...

Schließlich war es die Frau an Lucius Seite, die den Raum verließ. Als sie wieder auftauchte, schien es als sei eine Ewigkeit verstrichen... oder nur ein kurzer Moment... Man verlor das Zeitgefühl...

Sie trat vorsichtig näher und legte mir schließlich etwas vor die Füße. Eine Puppe. Ich betrachtete sie stockend. Sie... Beinahe wagte ich nicht sie zu berühren, in ihrer Vollkommenheit in der sie da lag und darauf wartete gerettet zu werden... War sie es? War sie es wirklich? Sie musste es sein...!

"Sie brachte es nicht Lucius, sondern mir", erklärte Lucius Frau kurz, "Ich war Cassiopias Cousine..."

-----

Es war ein kleines, schlagendes Herz, dass mich aus meiner Trance weckte. Ein Mädchen, rein, unschuldig, naiv. Es liebte mich wie eine Mutter ihr Kind...

Ihre ganze kleine Seele schüttete sie mir aus, öffnete mir ihr Herz und schloss mich darin ein. Dummes, kleines Ding.

Es dauerte nicht lange, bis sie mir vollkommen vertraute, sich von mir führen ließ, unbewusst und vollkommen wehrlos. Sie war schwach. Als sie nur noch atmete weil ich sie dazu befähigte, ließ ich sie weglaufen.

Sie lief lange, aus der Stadt hinaus bis in einen nahen Wald. Erst als ich ganz sicher war, dass man uns nicht finden würde, ließ ich das Mädchen rasten. Ruhig legte sie sich hin, sie war müde und schwach und mit jedem Augenblick der verging wurde sie schwächer. Schließlich schlief sie einfach ein und wachte nicht mehr auf. Als auch die letzte Lebenskraft ihren Körper verlassen hatte, ich ihr ganzes Leben in mich aufgenommen hatte, spürte ich nach all den Jahren wieder Erde unter meinen Füßen.

Ich breitete meine Arme aus und zog die frische Luft tief ein. Die Morgensonne, die durch das Geäst der Bäume fiel, zeichnete sich auf meiner Haut ab und ließ sie glühen... und die leichte Brise, floss wie das sanfte Atmen des Waldes um mich herum... Meine Zehen gruben sich in die Erde unter meinen Füßen.

Ich war am Leben.

Als ich eine Bewegung im Schatten bemerkte, griff ich reflexartig an meine Seite, wo normalerweise mein Zauberstab steckte... aber er war natürlich nicht da. Ich fuhr herum. Im nächsten Moment trat auch schon ein Mann ins Licht. Mir stockte der Atem. Sein Haar hing in dunklen Zotteln an seinem Kopf, er trug einen ungepflegten Bart, seine Kleidung war dreckig und an vielen Stellen zerfetzt und seine dunklen Augen schienen beinahe aus dem eingefallenen Gesicht zu treten... sie schienen fast zu leuchten...

„Rabastan...“, entfuhr es mir, dann kam er in großen Schritten auf mich zu und schloss mich fest in seine Arme. Er presste mich an sich, schlang seine Glieder beinahe mit Gewalt um meinen Körper, bis er seinen Kopf in meinem Haar vergrub und meinen Namen seufzte.

In seinen Mantel gehüllt brachte Rabastan mich in das Malfoy Manor. Neben Narcissa und Lucius waren auch Bella und Rodolphus da, der mich zur Begrüßung ebenfalls in seine Arme schloss.

Die allgemeine Stimmung war sehr gemischt. Narcissa schien die Anwesenheit dreier gesuchter Todesser in ihrem Haus Angst zu machen, ihr Mann brachte dagegen all seine Konzentration bei dem Versuch auf, so zu wirken als habe er alles unter Kontrolle. Die anderen drei waren ruhelos. Zweifellos hatte Askaban seine Spuren auf ihnen hinterlassen. Bellatrix Blick war wirrer und schnellte immer wieder umher, nichts desto trotz war er beißender und ihr Lachen wahnhafter denn je geworden. Die Brüder waren auch von den Dementoren verändert worden. Sie wirkten noch versunkener und introvertierter als zuvor, gleichzeitig schien allerdings auch ein triebgesteuerter Wahn sie zu lenken.

In einer ruhigen Minute nahm ich Narcissa beiseite. Zwar gab sie sich Mühe mich anzulächeln, ihre Sorge meiner Anwesenheit wegen war aber kaum zu übersehen. Ich hatte ihr nicht gesagt wie ich wieder am Leben sein konnte, mein Körper lag schließlich in unserem Familiengrab, doch sie wusste, dass der Gegenstand den ich ihr kurz vor meinem Tod gegeben hatte, äußerst schwarzmagisch war.

Ich seufzte schließlich und nippte an dem Wasserglas, das ein Hauself gebracht hatte. „Wie lange war ich weg? Was ist alles geschehen?“

Narcissa sah unsicher auf, dann nahm sie sich selbst ein Glas und trank einen großen Schluck. „Sechs Jahre“, antwortete sie matt, „der Dunkle Lord kam am Ende des letzten Schuljahres zurück, aber das wissen nur wenige. Zwar sagt Dumbledore auch, der Dunkle Lord sei zurückgekehrt, der Minister glaubt ihm jedoch nicht.“

Ich nickte bedächtig. Das war nur gut für uns...

„Außerdem ist Sirius aus Askaban entkommen, vor zwei Jahren bereits“, erklärte sie schließlich und sah mir in die weit geöffneten Augen. Peinlich berührt wich ich ihrem Blick aus und nahm einen weiteren Schluck. Sirius war noch am Leben, er war frei... und er war mein Feind. Nun konnte ich nur noch einständig hoffen, dass ich ihm nie wieder begegnete, nicht bevor einer von uns nicht die Seiten gewechselt hatte; er.

„Was ist mit Rosa? Geht es ihr gut?“, fragte ich schließlich und hielt inne, als ich Narcissas Miene erblickte. Sie war weg, nicht wahr? Sie war verschwunden...

„Nach deinem... Verschwinden“, begann meine alte Freundin eine Erklärung, „habe ich keinen Kontakt mehr zu ihr aufgenommen.“

Geschockt starrte ich Narcissa an. Das konnte nicht ihr Ernst sein. „Du hast jeden Kontakt abgebrochen?“, zischte ich scharf. Wie hatte sie nur so weit gehen können? Wie konnte sie mir das nur antun! Sie war die einzige gewesen, der ich meine Tochter anvertraut hatte und die einzige bei der ich davon ausgegangen war, dass sie meine Tochter nicht um meinetwegen sondern um Victoria selbst wegen helfen würde! Eine unbekannte Wärme breitete sich in meinem Körper aus als Wut in mir aufzusteigen begann.

„Du musst das verstehen“, zeterte Narcissa nun. „Ich habe selbst einen Sohn und dein Auftauchen hat nur Staub aufgewirbelt! Und Plötzlich wurden die ganzen alten Sachen wieder ausgegraben! Sie haben nach deinen „Helfern“ gesucht und standen sogar bei uns vor der Tür! Was hätte ich denn tun sollen?“

Aber das reichte mir nicht. Mit zornesrotem Gesicht sah ich Narcissa an, wünschte, sie möge leiden, möge bestraft werden für ihre Verfehlungen. Wünschte, ich hätte einen Zauberstab...

Die Wärme war zu Hitze geworden, die weiter aufstieg und meine Sinne zu vernebeln begann. Sie hatte meine Tochter im Stich gelassen und sich versteckt! Meine Tochter, die alleine unter dreckigen Muggeln lebte!

Mein Kopf dröhnte. Mit beiden Händen presste ich meinen Schädel zusammen, als ein scharfer Schmerz mich durchfuhr.

\*\*\* \*\*

Ruhe. Nur fahles Licht...

Vorsichtig tastete meine Hand das Bett ab, auf dem ich lag, dann öffnete ich die Augen vollständig. Ich war noch immer hier. Malfoy Manor. Kurz hatte ich gedacht,

ich... aber das spielte nun keine Rolle mehr. Ich war hier. Mit langsamen Bewegungen raffte ich mich auf, hielt aber auf der Bettkante sitzend inne, als ich eine Gestalt in dem Ohrensessel am Ende des Raumes erblickte. Schweigend saß er da.

„Rabastan?“, ich erhob mich langsam.

„Nein“, nun erhob auch der Mann sich, Rodolphus. „Mein Bruder ist damit beschäftigt Malfoy vorzuwerfen, seine Frau habe dir einen Fluch auf den Hals gehext. Ich habe ihm gesagt, dass ich etwas anderes vermute, aber du kennst ihn ja. Er ist zu... emotional.“

Ich antwortete nicht, erwiderte nur schweigend seinen Blick. Die wenigen Male, die dieser Mann bis jetzt allein mit mir in einem Raum verbracht hatte, waren nicht von langen Gesprächen geprägt gewesen, vor allem aber, hatte er mich nie von sich aus aufgesucht. Wieso also diesmal?

„Ich bin nicht so dumm, wie ihr es euch vermutlich wünscht, mein Bruder und du. Ich weiß welche Bücher mein Bruder dir gegeben hat, ich kenne aus diesen Büchern meiner Familie jede Zeile. Und dass du nicht aus deinem Sarg gekrochen kamst, ist mir auch klar.“ Rodolphus trat noch etwas näher und musterte meine Züge als hoffe er etwas in ihnen zu finden, eine Narbe oder einen Fleck. „Allerdings hielt ich dich nicht für so... naiv das hier auch wirklich zu tun.“

Er hob zwei Finger und wollte mein Gesicht berühren, doch ich schlug seine Hand weg. „Worauf willst du hinaus?“, brachte ich beherrscht hervor. Wusste er es wirklich? Oder war das nur ein Trick?

Er seufzte und verschränkte seine Arme vor der Brust. „Ich denke, der Dunkle Lord hat eine ähnliche Taktik angewandt, mit dem Unterschied, dass er weitaus mächtiger ist als du es je sein wirst; als irgendjemand es je sein wird. Es mag nur eine Theorie sein, doch ich denke, dass es einer großen Macht bedarf um zwei Seelenbruchstücke wieder zu einer Seele zusammenzufügen. Und wenn man es nicht zu unterbinden weiß, wird sich der Körper immer gegen Seelenbruchstücke sträuben, bis er sich am Ende selbst vernichtet. Wenn du also eine geborstene Seele im Leib trägst, dann solltest du schleunigst zusehen, dass du jemanden findest, der dir weiter helfen kann. Ansonsten gebe ich dir höchstens noch ein Jahr, vermutlich weniger.“

Eine lange Pause trat ein, in der Rodolphus mich auf eine Reaktion wartend musterte und ich mich ausschließlich um das Verschleiern dieser Reaktion bemühte. Schließlich schluckte ich und sah mit kalter Miene zu dem angeheirateten Bruder auf. Es spielte keine Rolle. Ich musste meine Tochter suchen und sie nachhause holen, meine Gesundheit war zweitrangig, soweit sie meine Suche nicht essentiell behindern würde. Und selbst wenn ich in einem Jahr tot sein sollte: Meine Tochter würde ich vorher finden müssen, bevor der Dunkle Lord seinen rechtmäßigen Platz an der Spitze annahm. Nun war sie nichts weiter als eine Muggelstämmige und unter der Herrschaft des Dunklen Lords würde sie das möglicherweise das Leben kosten.

„Ich weiß nicht wovon du sprichst.“ Ohne ihm die Chance auf eine Erwiderung zu geben wandte ich mich ab und verließ den Raum.

Wenn mir tatsächlich nur noch so wenig Zeit blieb, sollte ich auch so früh als möglich mit der Suche nach meiner Tochter beginnen. Eine Möglichkeit war, dass sie noch immer bei den Muggeln lebte, auch wenn mir widerstrebte zu ihnen zurückzukehren. Es war wahrscheinlich, dass sie sich noch an mich erinnerten, schließlich wäre es für das Ministerium nur unnötige Arbeit eine ganze Person aus den Gedächtnissen dreier

Kinder und eines Mannes zu löschen. Die Anstrengungen Gedächtnisse in so vorgeschrittenem Alter so drastisch zu verändern waren ganz andere als zu meiner eigenen Anfangszeit bei den Muggeln, als die Kinder noch kaum ein Gedächtnis entwickelt hatten. Vermutlich war nur der eine Tag meines Todes verändert worden. Ich hoffte nur, meine kleine Victoria Rosa war nicht aufgefallen und sie hatten sie für eines der Kinder der Familie gehalten...

Jedenfalls würde ich niemandem einen Gefallen tun wenn ich als wandelnde Leiche zurückkehrte, zu dem noch um keinen Tag gealtert... Viel wichtiger war jedoch, dass ich nicht mehr die Muggelfrau war. Marilyn war tot und ich war Cassiopeia Lestrangle, mit Muggeln zu verkehren war nicht angemessen und sollte mir auch zuwider sein.

\*\*\* \*\*

„Cassiopeia...“, die eindringliche Stimme meines Mannes riss mich aus meinen Gedanken. Stumm drehte ich mich zu ihm um, sah nur kurz in sein Gesicht und drehte den Blick zu der kahlen Zimmerwand ab. Diesen verlassenen Zweitsitz der Lestranges hatten wir vor wenigen Tagen bezogen, die ich damit verbracht hatte über einer Entscheidung zu brüten und an die Wand zu starren. Das Anwesen hatte ich mehr gemocht, aber in Grunde war mir der Ort gleich.

„Ich werde auch gehen, aber du musst mir sagen wo!“, sagte er deutlich. Die Härte in seiner Stimme verletzte mich noch immer, wenn ich mir auch Mühe gab es mir nicht anmerken zu lassen. Seid wir uns an einem Abend zusammengesetzt und von den letzten Jahren erzählt hatten, waren seine Miene hart und seine Stimme kalt geworden. Dabei hatte er gewusst, dass ich einen Muggel und die Ehefrau und Mutter anderer Muggel spielen würde. Ich hatte ihm meinen Plan schließlich ausführlich erklärt. Ob er heimlich gehofft hatte, ich würde nicht durchhalten und mit unserer Tochter ans andere Ende der Welt fliehen? Victoria Rosa hatte alles auch noch schlimmer gemacht, weil Rabastan zu viel auf das Wort von Malfoy gab, der ihm erzählt hatte, sein Sohn wäre in Hogwarts keiner Victoria Rosa begegnet. Rabastan sollte aber auch klar sein, dass Malfoys Sohn sicher wenig mit jüngeren Mädchen zutun hat, die dem Ruf nach Muggelstämmige sein sollen.

Schließlich sah ich zu meinem Mann hoch und musterte ihn mit den kalten Augen einer resignierten Frau.

„Ich weiß nicht wo sie ist.“ Kurz sah man die Wut in Rabastans Blick, die flachte jedoch bald ab und wurde ebenso kalt wie ich. Er seufzte, wandte sich ab, ging aber nicht. Auch er ertrug meinen Anblick kaum.

„Severus Snape“, begann Rabastan schließlich trocken, „ist jetzt ein Lehrer in Hogwarts, Hauslehrer von Slytherin. Wenn sie da ist, dann weiß er es. Und dann weiß er auch wo wir sie finden. Wenn sie aber nicht da ist, wüsste ich nicht wie wir sie jemals finden sollten.“

\*\*\* \*\*

Industriegebiet, eine heruntergekommene Hütte am Ende einer verwahrlosten Straße. Kein Ort an dem man nach dem Hauslehrer von Slytherin suchen würde, aber hier musste es sein. Als ich an die schäbige Tür klopfte tat sich lange nichts, dann hörte ich endlich eine träge Bewegung im Haus und die Tür öffnete sich einen Spalt

breit. Das hässliche Gesicht eines kleinen Mannes zeigte sich, Pettigrew.

„Ich will zu Severus Snape“, forderte ich harsch und der bucklige Mann ließ mich ein. Er kannte mein Gesicht zweifelsohne, meinen Namen vermutlich noch besser.

Drinnen war es sogar noch verwahrloster als die Fassade des Hauses annehmen ließ.

Snape saß in einem alten Sessel in der Mitte des Raumes, daneben stand eine verschlissenes Sofa.

„Cassiopeia Lestrage“, stellte Snape mit der einen monotonen Stimme fest, die wohl seine Überlegenheit betonen sollte. „Ihr seid also tatsächlich wieder da. Was wollt ihr?“

Mit einer Hand deutete er auf das Sofa, ich nahm Platz. Malfoy hatte Snape in einem dringlichen Brief um eine Unterredung in dieser kleinen Wohnung gebeten, da der Lehrer zu dieser Zeit für gewöhnlich in Hogwarts war. Anscheinend schien es ihn jedoch wenig zu überraschen, dass nun nicht Malfoy vor seiner Tür aufgetaucht war.

„Mein Mann sagte, du wärest nun Lehrer in Hogwarts“, kam ich gleich auf den Grund meines Besuchen zu sprechen. „Als Hauslehrer von Slytherin, musst du die Namen der Schüler kennen und hast Zugang zu Unterlagen in denen die Wohnorte und ähnliches verzeichnet sind.“

Snape nickte, seine Miene änderte sich kaum. „Ich kann mir denken worauf ihr hinaus wollt“, sagte er und legte das Buch beiseite, welches er bei meiner Ankunft im Schoß liegen gehabt hatte. „Ihr sucht eure Tochter, Victoria Jackson.“

Er kannte sie! Sofort hellte meine Miene sich auf. Wenn er sie kannte, dann musste sie tatsächlich an der Schule sein! Ich würde sie finden! „Wo ist sie?“, fragte ich hastig. Meine kleine Rosa war näher denn je zuvor... Doch Snapes Blick senkte meine Euphorie etwas. Woher wusste er überhaupt, dass diese scheinbare Muggelstämmige meine Tochter war? Wusste Dumbledore bereits davon und hatte es Snape anvertraut? Oder hatten Malfoy oder Rabastan ihn tatsächlich eingeweiht?

„Dumbledore hat sie zu einem Mitglied des Orden des Phönix gebracht, kurz nach der Flucht eures Mannes aus Askaban.“

Langsam erhob Snape sich und sah aus gewohnt ernsten Augen auf mich herab. „Zwar bin ich nicht in der Kenntnis was seine genauen Pläne mit dem Mädchen sind, doch er gibt vor sie beschützen und vor ihrem Vater verstecken zu wollen.“

Meine anfängliche Freude hatte sich inzwischen vollends gelegt und war von Unverständnis und Verwirrung abgelöst worden. Dass Dumbledore intelligent genug war um eins und eins zusammenzuzählen hatte ich bereits vermutet und war daher auch nicht verwundert, dass der alte Mann sich die wahre Abstammung meiner Tochter hergeleitet hatte. Wieso wollte er sie jedoch beschützen? Und weshalb ging er überhaupt davon aus, sie vor ihrer Familie beschützen zu müssen? Niemand auf der Welt wünschte meiner Tochter mehr Glück und war ungefährlicher für sie als Rabastan und ich! Dass es ihm nur um die Tatsache gehen könnte, dass wir Todesser waren, erschien mir unlogisch, vor allem da ihn unser Kind nicht zu interessieren hatte. Es sei denn, er wollte sie in dem Kampf um die Vorherrschaft, der mit Sicherheit kommen würde, nun, da der Dunkle Lord seine Macht zurück erlangt hatte, auf seiner Seite haben... Das konnte es jedoch auch nicht sein. Auch wenn sie zweifellos eine mächtige Hexe werden würde, dafür waren Rabastan und ich die perfekte Voraussetzung, war sie noch ein Kind! 13 Jahre alt, vielleicht 14. Zu jung um eine Rolle zu spielen, zumindest für jene die sie nicht liebten. Oder wollte er unsere Liebe nutzen und Rabastan und mich mit ihr erpressen? ...Wenn ich ehrlich war, traute ich

Dumbledore vieles zu, das jedoch nicht.

Schließlich versuchte ich meine Gedanken wieder zu beruhigen. Sie lebte und schien vorerst in Sicherheit zu sein, wenn sie auch weit außer meiner Reichweite war.

„Erzähl mir von ihr“, forderte ich schließlich sanfter.

Kurz dachte ich etwas wie ein flackern in seinem Gesicht zu erkennen, kaum hatte ich es entdeckt war es jedoch auch schon wieder verschwunden.

„Nun, sie ist nicht dumm“, begann er schließlich, „allerdings sucht sie sich ihre Gesellschaft nicht sehr gewählt und verhält sich nicht ihrem Stand entsprechend.“

„Du meinst...?“, hakte ich nach.

„Sie ist eine Gryffindor und scheint stolz darauf zu sein.“

\*\*\* \*\*

Eine Gryffindor. Ich wusste, dass ich es Rabastan würde sagen müssen, auch wenn sich alles in mir davor sträubte. Meine Tochter eine Gryffindor, so wie schon mein Bruder vor ihr... Nur allzu gut erinnerte ich mich an den Streit nach meinem gescheiterten Versuch, Sirius in die Familie zurück zu holen. Nun war es etwas anderes: Es ging nicht mehr nur um den Ruf der Familie seiner Frau, es ging um seinen eigenen Ruf. Er konnte nicht der Vater eine Gryffindor sein. Er ist es auch nicht... Ein Gedanke, der kurz durch meinen Kopf fuhr, flüchtiger als ein Wimpernschlag. Schnell schloss ich die Augen, als könnte ich die Worte aus meinem Kopf treiben und für immer verbannen, aber sie hatten sich bereits in meine Netzhaut gebrannt.

Rabastan hatte sich das Privileg, Vater meiner Tochter zu sein, nicht verdient. Und doch war es sein alleiniges Recht...

Als ich in das verwahrloste Haus apparierte, erwartete Rabastan mich bereits. Auf seine Frage hin, erklärte ich nur knapp, dass unsere Tochter nach Hogwarts ging und von Dumbledore aus unerfindlichen Gründen versteckt wurde. Was ich noch wusste, ließ ich fürs erste weg und begab mich statt dessen direkt in meine Gemächer.

\*\*\* \*\*

Es war spät, wenn ich auch noch keinen Schlaf gefunden hatte. Die Tür zu meinem Schlafsaal hatte sich geöffnet, kurz darauf war Rascheln zu hören, gefolgt von dem Nachgeben der Matratze als der Besucher auf mein Bett stieg. Seitdem ich wieder hier war, hatten wir immer getrennt geschlafen. Zu Anfang war es die Fremdheit gewesen, anschließend die Distanz, die wir aufrecht erhalten hatten, doch nun spürte ich die Hände meines Mannes hinter mir. Seine Fingerspitzen strichen über meine Haut und sein Atem war deutlich in meinem Nacken zu spüren.

„Wie war es?“, fragte er schließlich und begann mich forscher zu berühren.

„Was meinst du?“, erwiderte ich leise. Ich hatte Angst. Es war dumm sich zu fürchten, schließlich war ich nicht mehr das junge Mädchen von früher und sollte mir keinerlei Sorgen machen, trotzdem breitete sich ein schneidendes Gefühl des Unbehagen in mir aus.

„Du weißt was ich meine. Ihn. Du hast mit ihm geschlafen, du hast ihm gesagt, dass du

ihn liebst, nicht wahr?“

Stumm nickte ich. Ich wollte ihn jetzt nicht, er sollte einfach gehen, aber das würde er nicht tun. Zu lange hatte ich mich ihm verweigert.

„Und wie war er?“ Rabastans Berührungen wurden rauer...

„Sanft“, sprach ich die Wahrheit aus, die Rabastan nicht hören wollte. „Liebevoll, zärtlich. Zuweilen leidenschaftlich, doch niemals grob.“

Rabastan hielt in seinen Bewegungen inne und ich begann schon meine Worte zu bereuen. Ich hätte ihm sagen sollen, John sei träge gewesen und ermüdend. Aber ich erinnerte mich an ihn und daran wie er mich geliebt hatte. Ich erinnerte mich auch daran wie ich mir wieder und wieder gesagt hatte Rabastan sei ein besserer Liebhaber gewesen, ein leidenschaftlicherer, doch war derjenige, der mich mit fester Hand anpackte und nahm wirklich der Leidenschaftlichere, oder nur der Größere... Und war nicht der, der mir in zärtlichen Küssen seine Liebe beweisen wollte der Mann, der wirklich liebte? Unzählige male hatte ich John abgewiesen bevor ich erkannt hatte, dass ich ihn nicht länger warten lassen konnte und trotz allem hatte er mir die Zeit gegeben, die ich brauchte. Ich wusste, dass ich diesem Mann vieles schuldete und ich wusste, dass Rabastan neben ihm nur verblassen konnte... Es war zu gefährlich. Er war ein Muggel, durch und durch. Nichts sprach dafür ihn am Leben zu lassen, jetzt, da meine Tochter nicht mehr bei ihm zu wohnen schien. Hätte ich Rabastan seinen Aufenthaltsort genannt, wäre John bereits tot und mit ihm auch der Julian und Elisabeth.

„Du bist“, Rabastan unterbrach sich. Er war von mir abgerückt, hatte sich aufgesetzt und ließ mich seinen kalten Blick auch in der Dunkelheit spüren. „Du bist meine Ehefrau. Deine Liebe, sollte nur mir galten! Und ich will dich nicht mit irgendeinem Muggel teilen!“

Kraftlos rollte ich mich auf dem Bett zusammen, nur noch halb bedeckt. Er hatte Recht. Dieses eine mal, hatte er Recht. Rabastan hatte mich schon so oft teilen müssen. Erst mit Sirius, dann mit Regulus und schließlich mit seiner ungeborenen Tochter. Immer hatte ich andere geliebt und um ihretwillen gehandelt, auch wenn ich ihm und seinem Ruf damit so manchen Schaden eingebracht hatte. Doch ein Muggel, hatte kein Recht dazu. Ein Muggel hatte auch kein Recht dazu mir das Leben schwer zu machen und in meiner Vergangenheit zu lasten... Nichts war nun so offensichtlich, wie meine Pflicht als stolze Frau reinen Blutes, wenn sie mir auch kaum über die Lippen kommen wollte. „Ich werde ihn suchen und töten. Ihn und die anderen Muggel.“

Rabastan stimmte mir leise zu. Bevor er ging, kam er mir noch einmal näher, stich über meine Schulter und küsste meinen Hals. Kurz darauf war er verschwunden.

Wäre Marilyn nicht tot, dachte ich während ich mit beiden Armen fest mein Kopfkissen umschlang, würde sein Tod mich umbringen...

\*\*\* \*\*

Ich atmete tief ein und aus, bevor ich an die vertraute Muggel-Haustür klopfte. Kurz geschah nichts, dann hörte ich Schritte und die Tür öffnete sich. Der Mann, der mir gegenüber stand war zweifellos John, er hatte sich kaum verändert. Der Muggel sah mich mit seinem liebevollen Lächeln an und sagte leise meinen Namen. „Ich wusste, dass du zurückkommst...“, mit weit geöffneten Armen tat er einen Schritt nach vorn

und schloss mich dann in seine Umarmung ein. Nein, so durfte es nicht laufen! Ich wand mich aus seiner Umarmung, stieß ihn weg, griff nach meinem Zauberstab und hielt ihn John vor die Brust. Ich musste es schnell machen, bevor er noch etwas sagen konnte. Worte waren ihre Waffen! Mit Worten versuchten sie uns zu entwaffnen, uns auf ihre Seite zu ziehen, uns glauben zu machen, sie wären wie wir... „Avada Kedavra!“ zischte ich und sah augenblicklich den grünen Blitz, der aus meiner Zauberstabspitze hervor schoss, als ein plötzlicher Schmerz mich durchfuhr. Doch John lag vor mir, es war geschafft... Ich wollte mich gerade abwenden, als ich eine Bewegung im Augenwinkel wahrnahm. Langsam sah ich wieder zu dem Muggel herab und erstarrte, als er sich zitternd zu erheben begann. Nein. Nein, nein, nein! Ich hatte ihn getötet! War mein Zauber wirklich so schwach gewesen? Hatte ich etwas falsch gemacht? Noch bevor ich etwas anderes denken konnte, machte ich einen Satz zurück. Er hatte sich wieder ganz aufgerichtet und kam jetzt mit verstörter Miene auf mich zu. „Schatz, was...“ „Nein!“, schrie ich auf und stieß ihn wieder weg. „Avada Kedavra“ Grünes Licht, Schmerz, John wankte, doch er ging nicht zu Boden. „Avada Kedavra!“, Licht. Schmerz. Nichts. „Avada Kedavra!“, Schmerz „Avada Kedavra!“, unglaublicher Schmerz...

Keuchend fuhr ich hoch. Panisch sah ich mich um, suchte nach meinem Zauberstab, auf meinem Nachttisch. Neben meinem Bett. „Ein Traum“, sagte ich mir und versuchte meine Atmung zu beruhigen. Es war nur ein Traum. Nur eine grausame Wahrheit: Marilyn war nicht tot...

\*\*\* \*\*

Rabastan hatte mich begleiten wollen, fürchtete vermutlich, dass ich es allein nicht schaffen würde, doch ich musste das allein tun. Daher hatte ich in frühen Morgenstunden den Zauberstab und etwas von dem Vielsafttrank, den Rodolphus mir „besorgt“ hatte, eingesteckt und war zu dem Haus appariert, in dem ich vor gefühlt einem Monat noch gelebt hatte. Ich wollte nicht allzu großes Aufsehen erregen indem ich entweder als bereits selbst bei den Muggel bekannte Todesserin (wer wusste, wie bekannt meine Rückkehr inzwischen war), oder als die Verstorbene Ehefrau aufkreuzte. Eigentlich sollte es mir egal sein, sie würden ohnehin sterben. Jedoch erwartete mich ein anderes Bild, als geplant war. Die Fenster des Hauses waren verklebt, der Vorgarten war verwahrlost und am Briefkasten klebten nicht mehr die Namen der Familie.

Dann muss ich eben wieder gehen, dachte ich beinahe erleichtert, zögerte jedoch. Es konnte nicht so einfach sein. Ich konnte sie nicht einfach verschonen, weil mein erster Versuch sie zu finden erfolglos war! Was sollte ich Rabastan sagen? Ihn anlügen? Was wenn er es merken und ebenfalls herkommen sollte? Oder sollte ich ihm sagen, dass ich sie nicht finden könne? Er würde es mir niemals glauben. Vor allem, glaubte ich mir selbst nicht. Das konnte nicht alles sein! Waren sie nicht Schuld an allem? An meinen verstörenden Träumen, an meiner Misslichen Lage, ja, selbst an meinem Tod? Ohne sie, wäre ich damals, im Sommer niemals erkannt worden!

Es durchfuhr mich wie ein Blitz. Der Sommer. Ich hatte die Kinder im Sommer markiert! Viel früher hätte ich darauf kommen müssen! Statt Snape aufzusuchen hätte ich einfach über die Markierung herausfinden können, wo meine Tochter war! Aber das spielte jetzt keine Rolle. Ich war hier um John zu suchen.

In der Hoffnung es würde klappen, hob ich den Zauberstab und apparierte in die näher der Stelle, wo die Markierung von Elisabeth sein musste. Zu meiner Tochter selbst konnte ich schlecht gehen, vermutlich war sie in Hogwarts...

Ich landete auf einer Weide. Rund umher waren vor allem Felder, in der Ferne auch ein Wald und vor mir ein kleines Haus. Auf dem hölzernen Briefkasten standen die Namen „John, Julian und Lissy Jackson“. Hier musste es sein.

Kurz überlegte ich den Viellsafttrank zu nehmen, ich hatte Haare von Bellatrix dabei (ebenfalls von Rodolphus), dann überlegte ich es mir jedoch anders. Außer der Familie war niemand hier und... ich würde gerne noch einmal mit ihnen sprechen. Nur wegen meiner Rosa. Es konnte ja sein, dass sie etwas wussten! Und wenn ich ihnen nur bekannt vorkam, schließlich sah ich nicht genau aus wie damals, waren sie vielleicht sogar gewillt mit mir zu sprechen.

Das Gartentor quietschte, als ich es öffnete um hindurch zu gehen und den gepflegten Garten zu betreten.

Nachdem ich geklingelt hatte, dauerte es eine Weile bis sich die Tür öffnete und eine junge Frau, nein, eine Jugendliche, im Türspalt stand. Die dunkelblonden Locken und die blauen Augen kamen mir einen Moment lang bekannt vor, dann wurde mir klar, dass es Lissy sein musste. Sie war so groß geworden... Wie Rosa wohl inzwischen aussehen mochte? Ob ihre Haare, wie damals die Haare meiner Brüder, nachgedunkelt waren? Oder ob sie im Licht der Sonne noch heller waren als zuvor? Und ob sie viel lächelte...?

„Guten Tag...“, begrüßte Lissy mich anscheinend unsicher. „Kann ich etwas für sie tun?“

Sie erkannte mich nicht. Das war komisch. Aber ich hatte auch eine andere Haarfarbe und etwas veränderte Konturen. Trotzdem.

„Ich würde gerne mit John sprechen“, erklärte ich und zwang mir ein Lächeln auf, „wir sind alte Bekannte.“

Lissy musterte mich noch einmal, dann nickte sie andächtig und verschwand wieder ins Haus. Es dauerte keine Minute, bis sie wieder an der Tür war und mich herein bat. Es war schön eingerichtet, mit einem Sinn für's Detail. Lissy führte mich durch einen schmalen Flur und blieb neben der Tür stehen, die anscheinend in ein Wohnzimmer führte. Bevor ich eintreten konnte, fing sie mich noch einmal ab.

„Die letzten Jahre haben meinem Vater sehr zugesetzt, es fällt ihm schwer sich zu konzentrieren. Es wäre also sehr freundlich, wenn sie ihm Zeit lassen und keine zu emotionalen Dinge ansprechen, er verliert dann schnell das Konzept.“

Finster nickte ich und folgte ihr anschließend in das Zimmer. Was war dieser Familie nur zugestoßen? War das alles mein Werk? Was war in der Nacht geschehen vor der meine Erinnerungen aussetzen? Alles was ich wusste war, dass sich der Auror Alastor Moody einen Kampf mit mir geliefert hatte und als Sieger daraus hervorgegangen war. Aber was war aus der Familie geworden? Die Zauberer interessierten sich nicht für Tote und Verletzte unter den Muggeln und mich sollte es auch nicht interessieren... Ich war schließlich nur hier um sie zu töten.

Mein Brustkorb zog sich schmerzhaft zusammen, als ich schließlich vor dem Mann

stand, der einmal John gewesen war. Sein Blick war trüb auf den kleinen Tisch vor ihm gerichtet, ich war mir nicht einmal sicher, ob er unsere Anwesenheit bemerkt hatte. Er hatte kaum noch Ähnlichkeiten mit dem Mann aus meiner Erinnerung. Viel schwächer war er geworden, blasser und nicht zuletzt schien er zehn Jahre älter zu sein als er tatsächlich war.

„Papa...“, Lissy hockte sich vor Johns Sessel und griff nach seinen Händen. Die Berührung schien ihn wie aus einem Traum zu wecken, denn plötzlich sah er auf und blickte sich in dem Raum um als sähe er ihn zum ersten mal. Und dann fiel sein Blick auf mich. John hielt inne und entzog Lissy seine Hände. Aufgewühlt presste er sie zusammen und starrte mich verzweifelt an. Was hatte die Zeit nur aus uns gemacht?

„Papa, das ist eine Besucherin, eine alte Freundin. Erinnerst du dich an sie?“, fragte Lissy vorsichtig und strich beruhigend über die Knie ihres Vaters.

Johns Miene wurde zunehmend aufgewühlter und sein Körper hatte unkontrolliert zu zittern begonnen. Er sah mich aus Augen an, die vor Trauer geweitet waren und in denen sich Sehnsucht und Verzweiflung paarten, als er schließlich den Kopf schüttelte.

Wenn ich ihn jetzt töte wäre es beinahe eine Erlösung, nicht wahr?, fuhr es mir durch den Kopf. Es wäre schnell und ohne Schmerzen... Aber ich konnte mir nichts vormachen: Ich war nicht gekommen um sie zu töten. Ich war im Auftrag meines Mannes hier, doch weder für ihn noch für den Dunklen Lord oder gar für mich selbst, konnte ich die Überwindung aufbringen meinen Zauberstab gegen diese Muggel zu richten. Stattdessen murmelte ich einen Zauber, der Johns Körper entspannte und ihn in einen sanften Schlaf gleiten ließ. Als er ganz weg gedämmert war, setzte ich mich auf den Sessel ihm gegenüber und beobachtete seine Miene im Schlaf. Wie seine Brust sich leicht anhub und senkte, ähnelte er dem Mann, den ich hier gesucht hatte viel mehr.

Lissy setzte sich zu mir und erzählte von den Geschehnissen der letzten Jahre, von einem Raubüberfall in dem ihr Mutter getötet und ihr Bruder schwer verletzt worden waren, von dem Brand, der all die Familienfotos vernichtet hatte und von einem großen Hund, der vor einigen Wochen Tage lang um ihr Haus geschlichen war. Sie erklärte, sie sei es, die diese Familie am Leben erhielt, auch wenn sie noch immer finanzielle Unterstützung von der Familie ihrer Mutter bekamen.

Stumm hörte ich sie an, stellte dann und wann eine Frage und lauschte ihrer Geschichte, hoffte Rosas Namen zu hören... vergebens. Als ich nach dem Kind fragte, mit dem Marilyn schwanger gewesen war als ich sie das letzte mal gesehen hatte, schüttelte Lissy nur den Kopf und sagte, es sei wohl nie geboren worden.

Julian war erblindet, damals. Heute ging er auf eine spezielle Schule. Viermal in der Woche kam ein Pfleger, der sich John annahm, welcher tief in einer Depression steckte, sich jedoch weigerte sein Heim zu verlassen. Er verweigerte oft auch Nahrung und der Willen zu Leben hatte ihn zwar noch nicht ganz verlassen, an manchen Tagen schien es als sei er ganz der Alte, jedoch nahm er von Tag zu Tag ab.

Was hatte ich der Familie nur angetan? Und nicht nur ich: wie hatten die Behörden mich mit einer solchen Penetranz aus den Köpfen dieser Familie löschen können, selbst auf die Gefahr hin, dass sie ihnen derart Schaden konnten! Denn das hatten sie offensichtlich! John war niemand gewesen, der in eine derartige Depression verfiel! Sie mussten in seinem Kopf gewesen sein, und zwar ohne das Fachwissen, dass es brauchte um so gezielt Orte und Personen auszulöschen!

Ich wünschte mir, ich könnte helfen... Aber es würde mehr brauchen um John zu heilen, mehr, als die Zauber die ich kannte. Er musste in das St. Mungo Hospital, wenn sie einen Muggel dort überhaupt aufnehmen...

\*\*\* \*\*

Ich sagte Rabastan was er wissen wollte: Die Familie war ausgelöscht und unsere Tochter war nicht dort gewesen. Ob er mir glaubte, war mir gleich. Ich hatte alle Schutzzauber die ich kannte über das kleine Haus gelegt, bevor ich gegangen war. Für Muggel sollte es weiter so aussehen wie vorher und Zauberer würden in dem Haus eine verlassene Brandruine sehen, solange sie meine Zauber nicht aufspürten und das würde Rabastan nicht. Er war zwar durchaus nicht schwach, doch mit mir konnte er bereits seit einiger Zeit nicht mehr mithalten, ebenso wenig wie mit seinem Bruder. Auch wenn ich jünger war und Jahre lang keine Zauber gewirkt hatte, war ich doch immer talentierter als er gewesen, doch das würde er niemals wahrhaben wollen. Ich war es gewesen, die das Ritual angewandt hatte, von dem andere nur hinter vorgehaltener Hand sprachen, ich hatte überlebt!

Und doch spürte ich, wie viel das Leben mir abverlangte. Während des Treffens war ich mir dessen nicht bewusst gewesen, doch bereits während ich das Haus verließ, brannte die Last meines Handelns in meiner Brust. Es war wie ein Fieber gewesen, das sich in meinem ganzen Körper ausgebreitet hatte und nach den Schutzzaubern und dem Apparieren noch zugenommen hatte. Ein reinigendes Feuer, hatte ich uns nicht so vor Regulus genannt? Das Feuer, das all die Unwürdigen aus unserer Gesellschaft brannte. Heute fühlte es sich an als wüte ein Feuer in mir, das meinen Verrat ausbrennen sollte...

Es war eine Schwäche.

Machtlosigkeit. Was konnte ich noch tun? Meine Tochter war bei einem Mitglied des Ordens des Phönix, über den ich kaum etwas wusste und jeder, den ich fragen könnte, würde nur weitere Schwierigkeiten bedeuten, ein weiteres Sicherheitsrisiko. Selbst wenn ich herausfinden sollte wer meine Tochter hatte, für den Moment sollte sie ohnehin in Hogwarts sein und damit weit außer meiner Reichweite. Ich konnte nichts tun. Es gab kein Vorwärts, nur ein zurück.

\*\*\* \*\*

Ich wusste nicht genau, weshalb ich hergekommen war. Sicher nicht um Kreacher zu besuchen, sollte er denn noch leben. Nein, ich musste einfach noch einmal an den Ort zurückkehren, an dem das Geheimnis um meinen Bruder verborgen war... Mein Bruder, der sich dem Dunklen Lord abgewandt hatte, der nie wieder gesehen ward... War ich am Ende die einzige meines Familien Zweiges, die keinen Verrat am Blute begangen hatte? Hatte ich denn keinen Verrat begangen? Schließlich war meine Tochter eine Gryffindor und die Menschen die ich liebte waren Muggel...

Als ich durch den Flur in das Haus trat, zog mir sofort der penetrante Doxyzid-Geruch

in die Nase. Wie konnte das sein? Kreacher? Die Vorstellung war etwas grotesk... Aber das war nicht alles: Das Haus sah auch andres aus...

Das verstand ich nicht. Die Sicherheitsvorkehrungen des Hauses waren so gut! Wie konnte jemand es einfach, ohne meine Erlaubnis betreten?

Vorsichtshalber zog ich meinen Zauberstab und tat einige Schritte weiter in das Haus hinein. „Ist jemand da?“, rief ich, woraufhin die Vorhänge vor Mutters altem Portrait aufflogen und ihre Stimme laut mit den Schimpftiraden begann, die sie auch schon zu ihren Lebzeiten von sich gegeben hatte.

Kurz darauf hörte man Schritte die langen Treppen herunter poltern, begleitet von der wütenden Stimme eines Mannes. „Ich hab euch tausend mal gesagt, ihr sollt nicht so laut sein!“, rief er zornig, „und was soll die blöde Frage? Natürlich bin ich...“, als er am Treppenabsatz stand, hielt er inne.

Der Mann war von mittlerem Alter, hatte schulterlanges, braunes Haar und... „Sirius“, entfuhr es mir, als ich in dem Fremden keinen anderen als meinen kleinen Bruder erkannte. Ein kalter Schauer durchfuhr meinen Körper, gefolgt von einem penetranten Zittern, als ich meine Zauberstabhand sinken ließ.

Mein Bruder brauchte etwas länger. Er öffnete den Mund als wollte er etwas entgegnen und schloss ihn wieder. Schließlich zog er seinen Zauberstab, richtete ihn gegen mich und fragte mit eisiger Stimme wie ich hier her gekommen war und weshalb.

„Dieses Haus war mein Erbe“, antwortete ich auf seine Fragen und runzelte misstrauisch die Stirn, als ich sah, wie sich die Gedanken in Sirius' Kopf zu überschlagen schienen. Zwar hatte ich einen Teil meines finanziellen Erbes in einem Dauerauftrag monatlich als vermeintliche Unterstützung von Marilyns Verwandtschaft an John überwiesen, das Haus war jedoch noch immer in meinem Besitz. Die viel wichtigere Frage sollte doch sein, weshalb ich noch am Leben war! Irgendetwas stimmte hier nicht. Doch es sollte nicht mein Problem sein. Nach so vielen Jahren sah ich meinen Bruder, den ich kaum zu erkennen im Stande gewesen war, endlich wieder... Er hatte sich verändert seit dem Tag, an dem ich vergeblich versucht hatte ihn nachhause zurück zu bringen. Inzwischen musste das fast 20 Jahre her sein, 18 mindestens und Sirius stand jeder dieser Tage ins Gesicht geschrieben.

„Mir haben sie gesagt, du seist tot. Moody hat es selbst bezeugt“, spie er aus ohne den Zauberstab von meiner Brust abzuwenden, „wenn du also wirklich sie sein solltest, wenn du Cassiopeia Black bist, ich mein Lestrage, dann weißt du, wer an meinem ersten Schultag mit mir in einem Abteil saß.“

Natürlich wusste ich das, wie hätte ich es vergessen können? „Potter, Snape und diese Muggelstämmige, Potters Frau. Aber ich habe dafür keine Zeit, Sirius. Ich bin nur hier um etwas zu untersuchen! Aber wenn du mir den Weg versperrest, werde ich wieder gehen.“

Das Entsprach nicht ganz der Wahrheit. Die Wahrheit war, dass ich hier weg wollte. Musste! Ich hatte mich vor der Begegnung mit Sirius gefürchtet und nun da es so weit war, wusste ich, dass ich auch ihm nichts antun können würde. Weder würde ich einen Zauber gegen ihn wirken noch fähig sein ihn für die Wahl seiner „Seite“ zu verfluchen. Konnte ich denn noch sagen auf welcher dieser „Seiten“ ich stand? War ich nicht eine geborene Black und eine Trägerin des Dunklen Mals? Und doch gelang es mir nicht Muggeln auch nur ein Haar zu krümmen und entband mich auch nicht der Liebe, die ich für meine „Verräter-Brüder“ empfand.

Es gab nur wenig, was ich mit Sicherheit sagen konnte und eins davon war, dass mir die Zeit meine Entscheidung bald abnehmen würde. Das zweite war, dass ich meine

Tochter vorher finden musste. Nun verfluchte ich mich dafür her gekommen zu sein. In Erinnerungen konnte ich auch von anderen Orten aus schwelgen und war dies hier nicht eigentlich nur Zeitverschwendung?

„Was?“, fragte Sirius weiter, „bevor ich her kam gab es hier nur Staub und Doxis! Von dem alten Kram unserer Eltern hab ich auch schon das meiste entsorgt!“

Kurz erwiderte ich Sirius abfälligem Blick nur gereizt und schüttelte schließlich den Kopf. „Das hat dich nicht zu interessieren.“

„Du bist also in seinem Auftrag hier? Was tust du für ihn? Für Voldemort?“

Der Name schnitt in mein Fleisch wie ein scharfes Messer. „Sprich seinen Namen nicht aus“, stieß ich schnell hervor, zu schnell. Sirius wollte protestieren, kurz sah er so aus als wolle er beweisen keine Angst vor dem Namen zu haben, so wie er es bereits vor Jahren bewiesen hatte, doch er hielt inne, musterte mich und kam endlich zu der kaum zu vermeidenden Erkenntnis: nicht er, ich fürchtete den Namen.

Langsam ließ Sirius seinen Zauberstab sinken und sah mich an, als sehe er mich das erste mal in seinem Leben. „Warum bist du hier?“

Ich versuchte seinem Blick auszuweichen, bis ich schließlich seufzte und mich ihm ergab. Was lohnte es noch es geheim zu halten? Wenn stimmte was viele sagten, würden sie einem Kind nichts tun... „Ich suche meine Tochter. Jemand hat sie aus der Erinnerung der Muggel gelöscht bei denen ich sie gelassen habe und... ich habe gehört, sie wohne jetzt bei einem Mitglied des Ordens! Aber dort ist sie nicht in Sicherheit! Ich muss sie wieder nachhause holen aber ich weiß nicht wo ich suchen soll und kann nur abwarten! Und das macht mich verrückt! Ich habe keine Zeit mehr! Und da hab ich gedacht, ich finde hier vielleicht irgendetwas, einen Gedankenanstoß oder zumindest etwas... Irgendetwas eben!“

Verzweifelt sah ich zu meinem Bruder hoch, dessen Miene einen ungewohnt mitfühlenden Ausdruck angenommen hatte. Beinahe sah es aus als habe er ein schlechtes Gewissen, als er näher trat und mir seine Hände auf die Schultern legte, „sie ist in Sicherheit.“

Im nächsten Moment wurde die Haustür aufgestoßen und eine Hexe und ein Zauberer traten ein. Als sie mich sahen, zückten sie ihre Zauberstäbe und mein Zauberstab flog aus meiner Hand. Dann lag ich plötzlich am Boden und wurde von Schwärze verschluckt.

\*\*\* \*\*

... „Aber warum ist sie hier? Warum jetzt?“ „Ich weiß nicht genau... sie hat gesagt, sie sucht ihre Tochter, aber sie hat nicht damit gerechnet sie in diesem Haus zu finden.“ „Ihre Tochter?“ „Vicky.“ „Ich wusste nicht, dass sie... bist du dir sicher? ...zum Glück ist sie in Hogwarts!“ „...Ich, naja, ich glaube, dass sie nicht mehr zu denen gehört, zumindest nicht mehr so wie früher.“ „Wie kommst du darauf?“ „Ich weiß nicht genau... aber sie hat vor du weißt schon wem Angst. Was wenn sie sich uns anschließt? Sie wäre eine große Hilfe!“ „Du sprichst von einer Lastrange! Von der Mörderin der Prewett Brüder! Willst du sie wirklich mit Molly an einen Tisch setzen? Und mal davon abgesehen: Was sollte sie davon abhalten uns zu verraten? Allein schon die Tatsache, dass sie das Hauptquartier betreten konnte ist Grund genug sich ihrer zu entledigen!“ „Entledigen?“

„Bitte, ich brauche noch Zeit!“ Ich hatte die Augen endlich geöffnet und sah nun zu

Sirius und dem Zauberer hoch, der mich entwaffnet und geschockt hatte. Sie hielten sofort inne und sahen mich mit finsterner Miene an, dann stand der Fremde auf und ging, Sirius folgte ihm. Ich durfte noch nicht sterben, jetzt noch nicht!

Sie wussten von meiner Tochter und anscheinend war ich hier in ihr Hauptquartier hinein gestolpert. Natürlich, es war perfekt! Versteckt vor Muggeln und mit einer ganzen Palette an Schutzzaubern... Die Frage wie ich hier hinein gekommen war, wäre berechtigt; wäre ich nicht die Erbin.

Ich sah mich in dem Zimmer um, es war nicht meins, es war Regulus' altes Zimmer. Dieses Haus hatte so viele Zimmer, weshalb hatten sie mich gerade hier her gebracht? Es war grausam mich in dem leblosen Zimmer meines leblosen Bruders zurück zu lassen. Und auch wenn es schmerzte, konnte ich den Blick doch nicht abwenden. Hier war alles auseinander gebrochen. Die Papierfetzen mit Regulus vergeblichen Versuchen sich zu erklären lagen noch immer dort, wo ich sie vor so vielen Jahren zurückgelassen hatte. Auch die Bücher waren noch immer im ganzen Raum verteilt. Die Bücher... Wieso hatte Regulus sich überhaupt mit Horkruxen beschäftigt? Damals war es mir unwesentlich vorgekommen, doch nun... Hatte er nicht von einem Geheimnis geschrieben, so dunkel, dass es selbst für jemanden der sich gegen Begrifflichkeiten wie ‚gut‘ und ‚böse‘ wehrte, nur als ‚böse‘ bezeichnet werden konnte? Und war es nicht der Dunkle Lord, der mir vermeintlich desinteressiert versichert hatte nichts vom Verschwinden meines Bruders zu wissen und der vor nicht einmal einem Jahr ‚wiederauferstanden‘ war? Damals war ich davon ausgegangen, der Dunkle Lord hätte ein Exempel veranstaltet, würde er einen Verräter hinrichten wollen. Wenn Regulus jedoch bedeutende Geheimnisse des Dunklen Lords kannte, war es leichter für ihn meinen Bruder einfach... verschwinden zu lassen. Und verschwunden war er schließlich.

Unglaublicher Zorn breitete sich in mir aus. Zorn über den, den ich den ‚Dunklen Lord‘ genannt hatte, den Retter unserer Welt, der die Ordnung wieder herstellen sollte. Zorn über mich weil ich damals naiv genug gewesen war jedes Wort derer zu glauben, die mir einen Feind boten.

\*\*\* \*\*

Als die Tür sich wieder öffnete, hatte ich auch nach Stunden keinen Schlaf gefunden. Nicht hier. Es war Sirius, der das Zimmer betrat, einen Stuhl vor das Bett, auf das ich gefesselt war, stellte und sich setzte.

Die Hitze hatte sich wieder in meinem Körper ausgebreitet und verätzte ihn langsam von innen, wenn ich meinem Gefühl glauben konnte. Es schmerzte.

„Er hat es getan“, sagte ich mit rauer Stimme als Sirius nicht zu sprechen anhub. „Der Dunkle Lord hat Regulus getötet.“

„Ich kenne die Geschichte. Regulus wurde es zu viel, er wollte aussteigen und wurde dafür getötet“, sagte Sirius ohne mich anzusehen. Er hatte nicht viel für Regulus übrig gehabt, ihn für feige gehalten und für seine traditionelle Einstellung gehasst, wie er auch mich dafür gehasst hatte.

„Nein, so war es nicht...“, verbittert drehte ich den Kopf und starrte auf die Bücher. Ich war so nah gewesen! Und so blind! „Regulus hat etwas herausgefunden, etwas wichtiges! Er hat die Seite gewechselt und wollte mich auch umstimmen und ich habe

es zu spät gemerkt. Ich habe zu spät gemerkt in welche Gefahren er sich begeben hat und dann hat der Dunkle Lord es heraus gefunden und ihn getötet! Und ich war dumm genug ihm zu glauben, als er sagte, er wisse nicht wo mein Bruder sei! Ich bin ihm blind gefolgt! Verstehst du? Ich... ich war so dumm...", außer mir vor Zorn und Schmerz und Hass und Trauer waren Tränen in meine Augen getreten. Ich wollte sie wegwischen, wünschte mir nichts sehnlicher als meine Arme und Beine bewegen zu können, die inzwischen vor Schmerz bebten. Ich wollte hier weg, wollte nicht länger in diesem Raum sein, bei Regulus und seinem Vermächtnis.

„Ich habe mit den anderen gesprochen“, begann Sirius schließlich. Sein Blick war starr auf die Bettkante gerichtet. „Manche sagen, du solltest besser jetzt getötet werden als später, schließlich wissen wir auch nicht wie lange Askaban noch seinem ursprünglichen Zweck dienen wird. Aber wir sind keine Monster, deshalb werden wir dich fürs erste einfach hier behalten.“

Seine Stimme war ruhig, als er vortrug was der Orden beschlossen hatte. Nur seine Hände zitterten etwas und seine Augen waren zu sehr darauf konzentriert nicht aufzusehen um seinem Auftritt die von ihm vermutlich beabsichtigte Unbefangenheit zu verleihen.

„Was deine Tochter angeht kann ich dir versichern, dass sie in Hogwarts ist und ihr nichts zustoßen kann. Des weiteren sind wir bereit dir deine Fragen über sie zu beantworten, wenn du uns im Gegenzug auch Antworten gibst.“

Ein leiser, kehliger Laut, der einmal ein Lachen sein sollte entfuhr mir, „ich fürchte, ihr überschätzt die Rolle, die ich im Dienst des Dunklen Lords spiele“, versuchte ich mit matter Stimme zu erklären. „Ich werde euch alles sagen was ich weiß, aber das ist nicht viel. Seit ich aus der Versenkung zurückgekehrt bin, habe ich den Dunklen Lord einmal gesehen und selbst da schien er mein ‚auftauchen‘ nicht einmal zu registrieren.“

Damals empfand ich es als eine Erniedrigung, heute wusste ich, dass es mir wohlmöglich das Leben gerettet hatte. Was würde der Dunkle Lord wohl sagen, wenn er wüsste, dass ich, ebenso wie er, meine Seele geteilt hatte? Mich würde das gleiche Ende erwarten wie Jahre zuvor meinen Bruder.

„Warum?“, Sirius hatte seinen Blick noch immer nicht gehoben, allerdings schaffte er es nicht sein Interesse gänzlich aus seiner Stimme zu verbannen.

„Nachdem Regulus verschwunden ist, hat Rabastan dem Dunklen Lord von meinem Leiden berichtet und versucht mein Fehlen bei den Treffen der Diener des Lords damit zu entschuldigen.“ Er war selbst Schuld gewesen. Ich wusste wie sehr Rabastan mich dafür verachtete, dass ich mein Ansehen im Rat des Dunklen Lords verloren hatte, doch eigentlich konnte er niemand anderen als sich selbst dafür verantwortlich machen. Er hätte besser lügen sollen. „Das hat mich als schwach und ersetzbar gebrandmarkt, nicht einmal des Spottes der übrigen Todesser wert, geschweige denn den des Dunklen Lords persönlich. Wieso sollte sich das nach den neusten Ereignissen ändern? Ich bin die eine wertlose Lestrangle.“

Die Schmerzen hatten begonnen nachzulassen und der Müdigkeit in meinen Gliedern Platz gemacht. Nur ein weiterer Ausdruck meiner Schwäche.

„Wenn ich trotz allem etwas weiß, das dir weiter hilft, werde ich es dir sagen. Aber bitte, sag mir was mit meiner Tochter ist!“

Sirius nickte langsam und sah mich endlich an. „Wo trifft ihr euch?“

Einen kurzen Moment zögerte ich, bevor ich von Malfoy und dem Landsitz der

Lestranges erzählte. Ich mochte Narzissa in Gefahr bringen und meinen Ehemann verraten, doch spielte all das keine Rolle mehr. So wie es aussah würde ich sie sowieso nie wieder sehen und meine Prioritäten waren klar. Sirius fragte weiter. Wie ich zum Beispiel damals überlebt hatte und wer mir geholfen hatte. Ich erklärte ihm was Rabastan mir erklärt hatte, erzählte von einem ganz ähnlichen Fall, der sich in Hogwarts drei Jahre zuvor zugetragen haben sollte und von dem Snape Rabastan auf dessen Drängen hin berichtet hatte.

Als die Sprache endlich auf meine Tochter kam, erzählte Sirius, dass Dumbledore sie aus Schutz vor ihrem Vater, der vermutlich keine Gryffindor als Tochter haben wollen würde, hier her, ins Hauptquartier, gebracht hatte. Sie lebte nun in meinem alten Zimmer. Es hatte nicht lange gedauert, bis Victoria Rosa begonnen hatte Fragen zu stellen und sich genauer in dem Haus umzusehen. Irgendwann war sie darauf gekommen, dass ihre Mutter nicht nur eine Hexe gewesen sein musste, sondern keine andere als Sirius' verstorbene Schwester. Vor kurzem hatte sie Sirius auch gebeten mit ihr zu ihrer Familie zu gehen um ihr zu helfen ihre Familie zum Umzug zu bewegen und sowohl sie als auch mich gänzlich aus dem Gedächtnis der drei Muggel zu löschen. Dass dies nicht so funktionierte wie es geplant gewesen war, hatte ich ja bereits bemerkt.

„Sie hat hier viel mitbekommen und als sie gemerkt hat, dass die „dunklen Zeiten“ von denen alle immer wieder sprechen, näher rücken, hat sie Angst um ihre Familie bekommen. Sie wollte den Zauber selbst wirken, also habe ich ihr den Oblivate beigebracht, aber es hat nicht gleich so funktioniert wie es sollte, also musste ich nachhelfen... ich hätte es gleich tun sollen, es tut mir Leid.“

Stumm schluckte ich. Ich hatte so viel Unheil verbreitet... Schließlich schüttelte ich nur den Kopf. Ich musste damit aufhören, für Reue hatte ich keine Zeit mehr, denn der Dunkle Lord würde kommen, früher oder später würde er die Spitze wieder für sich beanspruchen.

„Ihr werdet mich nicht gehen lassen und ihr werdet meine Tochter nicht herausgeben, nicht wahr?“

„So ist es“, antwortete Sirius nach einer Pause. „Wir können nicht darauf vertrauen, dass du nicht mit einer Horde Todesser zurückkehrst und Vicky steht unter meinem Schutz.“

\*\*\* \*\*

Kreacher brachte mir Essen und Trinken. Er entschuldigte sich tausendmal für die Unannehmlichkeiten, die mir hier widerfahren waren, preiste die Familie Black und schien sichtlich erleichtert über die Anwesenheit einer ‚wahren‘ Black in diesem Haus. Er erklärte der ‚dreckige Blutsverräter‘, vermutlich meinte er meinen Bruder, habe ihm verboten meine Fesseln zu lösen, mit meiner Erlaubnis könnte er dieses Verbot eines ‚Minderwertigen‘ jedoch übergehen... Plötzlich hielt er inne.

„Herrin... lasst Kreacher eure Wunden heilen!“, bat der Elf beinahe verzweifelt und deutete auf meinen Hals.

Misstrauisch sah ich zu dem Elf und nickte schließlich, unsicher was für eine Wunde er meinte... Schließlich bat ich ihn doch meine Fesseln zu lösen und trat vor den schmalen Wandspiegel. Es war nur ein zarter, dunkler Streifen, der von meinem Hals an abwärts führte. Ich schluckte, als ich die wie verkohlt wirkende Haut berührte und

spürte wie die unerträgliche Hitze in meiner Brust zunahm. Panik stieg in mir auf. War es das? Hatte Rodolphus davon gesprochen?

Mit zitterigen Fingern begann ich die Knöpfe meines Kleides zu öffnen und mich aus dem Stoff zu schälen, bis ich schließlich vor dem Stand was einmal mein Körper gewesen war. Wie eine Seite Pergament, die man über eine Kerze hält, bis die Seite sich schwarz färbt und schließlich von der Hitze Löcher in sie gerissen werden. Von der Brust ausgehend hatte sich meine Haut in alle Richtungen zu verfärben begonnen, reichte von meinem Hals bis unter meinen Nabel. Ich sterbe. Ein kleiner Gedanke, den ich zu verdrängen versucht hatte, sich mir nun jedoch vehement aufzwang. Es geht zu schnell.

„Kreacher, du musst etwas für mich tun.“

\*\*\* \*\*

„Wo warst du?!“, kaum war ich im Salon des Hauses angekommen, als Rabastan mit verhärteter Miene und ins Gesicht geschriebenem Zorn auf mich zu kam. „Der Dunkle Lord verlangt nach der Anwesenheit der Lestranges! Aller Lestranges!“

Verblüfft starrte ich meinen Ehemann an, bis ich mich endlich fing, nickte und doch nicht umhin kam noch einmal nachzufragen. „Der Dunkle Lord hat nach mir verlangt?“, vor dem vermeintlichen Sturz des Lords wäre das durchaus keine große Überraschung gewesen, doch nun...

„Rodolphus hat dich angekündigt“, gestand Rabastan schließlich und glättete seine Züge angesichts des Schocks, den selbst er in meiner Miene lesen konnte. „Ich hätte es dir früher gesagt, aber du warst ja verschwunden. Komm jetzt einfach mit!“

Kaum hatte Rabastan mich berührt, spürte ich auch schon das unangenehme Ziehen, kurz bevor wir apparierten.

Ich brauchte einen Moment, bis ich das Gelände als das der Notts wiedererkannte. Da ich des öfteren mit Nott zusammen gearbeitet hatte, war ich auch bereits das ein oder andere mal hier gewesen, obwohl es ein, für eine reinblütige und stolze Familie, recht bescheidenes, wenn nicht sogar tristes Haus war.

Als der Haushelf der Familie uns endlich in den Salon geführt hatte, waren die Gespräche bereits in vollem Gange. Alle Diener des Dunklen Lords, die auf freiem Fuß waren, hatten sich hier versammelt. Sie saßen an einer langen Tafel und schienen über etwas zu diskutieren, bis der Dunkle Lord Rabastan und mich in der Tür erblickte und die Gespräche mit einem mal verklungen waren.

Die beinahe amüsiert funkelnden Augen des Dunklen Lords hafteten an uns wie eine Fliege an einer überreifen Frucht. Seinem Blick ausweichend suchte ich Rodolphus und fand seine finstere Miene nur zwei Plätze neben dem Dunklen Lord, offensichtlich nicht sehr begeistert über unser so spätes Erscheinen.

„Ich werde euch wohl nicht sagen müssen, welches Licht euer Auftritt auf uns geworfen hat!“, entfuhr es Rodolphus, als wir wieder Zuhause angekommen waren.

„Besonders auf dich, Cassiopeia! Und wenn du nicht wenigstens bei deinem nächsten Auftrag mit Bella und Malfoy deinen Wert beweisen kannst...“

„Sie wird erfolgreich sein.“ Rabastan hatte die Arme vor der Brust verschränkt und sah nun herausfordernd zu seinem etwas größeren Bruder hoch. Es gab Momente, in

denen Rabastan seinen Bruder hasste, auch wenn ich bezweifelte, dass dieser Hass auf Gegenseitigkeit beruhte.

Der Blick des Älteren verdüsterte sich etwas, bevor er nickte, „gut.“

Bevor Rabastan wenig später mein Zimmer betrat, klopfte er an. Ich hatte mit vielem gerechnet, mit einem weiteren Wutausbruch, mit Schuldzuweisungen und Fragen über mein Verschwinden, doch als Rabastan anklopfte und erst nach meiner Aufforderung eintrat, wusste ich, dass irgendetwas anders war. Bereits seit Jahren hatte er nicht mehr angeklopft...

Noch überraschter war ich, als er wortlos auf mich zukam, mich in seine Arme schloss und küsste. Perplex starrte ich meinen Ehemann an, als er endlich von mir abgelassen hatte, doch er antwortete nur mit einem Lächeln. Zärtlich strich er über meine Wange und für einen kurzen Moment erinnerte er mich wirklich an den Mann, den ich damals geheiratet hatte. Doch er war nicht mehr dieser Mann und ich war nicht mehr diese Frau.

„Meine Cassiopeia...“, sagte er schließlich so leise, als sei es ein Geheimnis. „Du hast eine zweite Chance bekommen! Wir haben eine zweite Chance bekommen! Du und ich! Wir können ganz von vorn anfangen!“

Ich brauchte einen Moment, bis ich verstand. Der Dunkle Lord hatte mir die Chance gegeben mich zu beweisen und das hieß, dass alles wieder so sein konnte wie vor dem Sturz des Dunklen Lords, außer... „Wir können nicht ganz von vorne anfangen“, stellte ich tonlos fest. „Unsere Tochter ist in den Händen des Ordens. Wenn wir so weiter machen wie vor dem Fall des Dunklen Lords, ist das ihr Untergang.“

Kurz verschwand das Lächeln aus dem Gesicht meines Mannes, dann wiegte er leicht den Kopf hin und her, ähnelte damit wie nie zuvor einer Schlange, die sich langsam ihrem Ziel näherte. „Sie ist unerreichbar...“, erklärte er langsam und seiner Meinung nach vermutlich sachlich, „wir können nichts für sie tun! Sicher weiß sie nicht einmal wer wir sind... Aber wir können noch eins...“

„Nein!“ Außer mir vor Zorn und Ekel stieß ich Rabastan von mir und schüttelte vehement den Kopf. „Sie lebt! Und sie ist ein guter Mensch! Ich werde sie nicht aufgeben wie einen zu komplizieren Zauber! Und ich werde kein neues Leben mit dir anfangen! Ich werde überhaupt kein Leben mit dir anfangen! Du bist nicht der Zauberer der du warst, den ich geliebt habe! Und ich bin schon lange nicht mehr die Hexe die du geheiratet hast!“ Wut und Erleichterung breiteten sich zu gleichem Maße in mir aus, als ich Rabastans verwirrten Blick standhaft erwiderte. „Ich habe schon viel zu viel für dich gemacht! Ich habe für dich mein Leben aufgegeben, ich habe alle meine Chancen aufgegeben und ich bin für dich vom Tod zurückgekehrt, aber das hätte ich nicht tun dürfen! Selbst dein Bruder hätte uns die Risiken aufzählen können! Denn was ich getan habe war falsch und jetzt frisst es mich auf!“ Aggressiver als gedacht riss ich an den Knöpfen meines Kleides, sodass einige von ihnen abrissen und zu Boden fielen, während ich Rabastan meine kranke Brust zeigte. „Ich werde sterben und selbst wenn ich noch die Zeit hätte so zu tun als könnte ich mir eine Zukunft mit dir vorstellen, würde ich sie kaum dafür verschwenden wenn meine Tochter da draußen ist und meine Hilfe braucht!“

Rabastans Blick war gebannt auf die tot wirkende Haut meiner Brust gerichtet, nicht einmal das leichte Kopfschütteln änderte daran etwas. Schließlich wandte er den Blick ab und schloss die Augen. „Es... tut mir so Leid...!“ In einer Geste der Verzweiflung hob er seine Arme und ließ wie wieder sinken. „Ich dachte...“

„Das Spielt keine Rolle mehr.“ Meine Stimme war härter als er erwartet hatte. Für gewöhnlich war ich immer weich geworden wenn Rabastan das nämliche tat, doch dafür hatte ich jetzt keine Zeit. Ich war die Entschuldigungen und dieses unendliche Spiel der Unterwürfigkeiten so leid! Einmal sagen was ich dachte... „Ich werde gehen und tun was in meiner Macht steht um sie zu retten, aber du wärest mir ohnehin nur im Weg. Ich hatte schon damit gerechnet, dass du nichts mehr mit ihr zutun haben willst wenn du erstmal erfahren hast, dass sie eine Gryffindor ist. Dass du sie schon aufgegeben hast, nur weil sie zu weit weg ist, heißt nichts anderes, als dass du mir keine Hilfe sein wirst. Mach es also nicht noch schwerer indem du dich dagegen stellst.“ Ich hab schon jetzt zu wenig Zeit...

„Warte... Sie ist eine Gryffindor?“, fragte Rabastan nun doch unerwartet scharf. „Wie konnte das passieren?“

Aber ich zuckte nur mit den Schultern und begegnete dem wieder aufkommenden Zorn meines Mannes gleichgültig. „Sirius war auch ein Gryffindor.“

„Dein Bruder sollte ein Ausnahmefall sein!“

Ein Ausnahmefall. Einen Moment lang konnte ich nicht fassen, dass ich Rabastan gerade gesagt hatte ich würde ihn verlassen und ihm der Ruf seiner Familie noch immer so wichtig war. Doch ich hatte anscheinend vergessen wo ich war. Gab es jemals etwas wichtigeres für sie? So blind wie sie waren... Wie sollte aus Sirius jemals etwas anderes als ein Rebell werden? Schließlich war er seit seinem elften Lebensjahr kaum mehr als ein Fehler gewesen...

„Meine Brüder waren beide weit weiser als du und ich. Sie kannten beide die Wahrheit über den Dunklen Lord, über Voldemort, die offensichtlichste aller Wahrheiten! Und ich war zu blind um ihnen zu folgen. Er hat Regulus getötet und vielleicht wird er Sirius töten und meine Tochter und mich; weil wir die Wahrheit kennen. Weil wir wissen, dass er sterben kann weil alle Zauberer und Hexen sterben können! Weil er auch nur ein weiterer grausamen Zauberer ist!“

„Wag es nicht dich ihnen anzuschließen!“ Voller Wut und Angst und Zorn sah Rabastan auf mich herab. Er hatte seinen Zauberstab gezogen.

Mit einem kalten Lächeln auf den Lippen zog auch ich meinen Zauberstab. „Du bist mir nicht gewachsen“, sagte ich beinahe sanft und beobachtete wie Rabastans Zorn immer weiter hochkochte. „Dein Bruder würde mich besiegen, aber nicht du.“

„Hör auf! Hör auf das zu sagen!“, brüllend warf er seinen Zauberstab durch das ganze Zimmer, „Ich weiß, du wolltest Rodolphus! Ich weiß es!“

„Nein, ich wollte dich.“ Ich wollte ihn tatsächlich, damals, aber das war lange her. Heute erkannte ich, dass selbst Malfoy ein besserer Ehemann und Vater war, auch wenn ich mich niemals dazu herablassen würde ihm das zu sagen.

Mit einem Wink meines Zauberstabes reparierte ich mein Kleid wieder und wandte mich schließlich ein letztes mal an meinen Ehemann, als mir plötzlich ein Gedanke durch den Kopf fuhr. Er war flüchtig, kaum da, hatte ich ihn bereits verdrängt. Ich musste hier weg.

Weg. Weg. Weg.

„Ich sage dir jetzt etwas, das ich auch meinem Bruder einmal sagen wollte:“, meine rechte Hand klammerte sich um meinen Zauberstab, „ich hoffe wir sehen uns nie wieder. Ich will dich nicht töten.“ töten

Hinter mir hörte ich noch den Wutschrei, dann war ich fort.

Ihn töten. Ich konnte meine Tochter nicht zu mir holen. Wenn ich also wollte, dass sie

lebte, mussten all jene die ihr schaden könnten sterben. Das hieß, dass der Dunkle Lord fallen musste, da er alle Blutsverräter tot sehen wollte. Und, dass Rabastan sterben musste. Victoria Rosa war eine Gryffindor, eine Blutsverräterin, und in Rabastans Augen der Grund, weshalb ich ihn verließ. Solange er lebte, war sie in Gefahr.

Doch es war zu spät um zurückzukehren und ihn zu töten. Aber ich hatte es geschafft, ich hatte ihn wirklich verlassen. Nicht nur das: Ich hatte dem Dunklen Lord den Rücken gekehrt... Unweigerlich kam in mir die Frage auf ob ich es nicht bereuen würde... Was wenn ich nun machtloser denn je zuvor war? Wäre ich schlau gewesen, hätte ich nichts von alle dem ausgesprochen und mitgespielt, ich hätte sie angelogen und betrogen bis sich mir die Gelegenheit geboten hätte etwas Großes zu tun... Doch ich bereute kein Wort. Ich war frei; irgendwie.

\*\*\* \*\*

Ich tauchte einige Tage unter, wartete darauf, dass etwas geschah, bis mich Rodolphus Patronus mit der kurzen Nachricht: „Komm in den Gehängten Mann! Wir müssen reden!“, erreichte.

Wieso sollte ich so dumm sein? Ich wusste, dass Rodolphus derjenige der beiden war, der die Drecksarbeit erledigen würde und die Nokturngasse war dafür perfekt! Es gab außerordentlich gute Gründe nicht dort hin zu gehen! Wieso hielt Rodolphus mich für so dumm? Doch am Ende war genau das der Grund, weshalb ich doch hinging: Rodolphus war nicht dumm und er wusste, dass ich es auch nicht war. Wenn er mich in die Nokturngasse bestellte, hatte Rabastan ihm nichts von meinem Verrat erzählt und das hieß es ging um etwas anderes. Nicht zu kommen, würde zu mehr Fragen führen, war auffälliger.

Er kam allein, setzte sich zu mir und begann zu reden. Rabastan hatte ihm von unserem Streit erzählt und davon, dass ich vermutlich nicht mehr lange hatte. Rodolphus bat mich ihm meine Haut zu zeigen, er stellte Theorien zur Heilung auf, die jedoch nicht realisierbar waren. Er wusste so gut wie ich, dass es zu schnell ging. Erst nach einiger Zeit kam er auf das Thema zu sprechen, weshalb er mich tatsächlich hergerufen hatte: Er befürchtete anscheinend, ich würde nicht nur seinen Bruder, sondern auch meinen Auftrag vom Dunklen Lord vernachlässigen. Bereits am folgenden Tag sollte ich mich mit Bellatrix und Malfoy in der Mysteriumsabteilung treffen um die Prophezeiung zu besorgen, nach der der Dunkle Lord verlangte.

Ich beruhigte ihn, sagte meine Hilfe zu und erklärte meinen raschen Aufbruch mit einer verzweifelten Suche nach einer Heilung. Zu meiner Erleichterung schien Rodolphus sich bereits etwas ähnliches gedacht zu haben.

\*\*\* \*\*

Bellatrix' Blick, als sie mich unter den Todessern entdeckte war alles andere als glücklich. Nichtsdestotrotz ließ sie mein Erscheinen in Gegenwart der anderen unkommentiert.

Womit ich nicht gerechnet hatte war, dass nicht sie, sondern Malfoy den Auftrag des

Dunklen Lords anführen, was mir jedoch die Hoffnung gab möglicherweise leichter als gedacht zu vereiteln was auch immer der Dunkle Lord mit der Prophezeiung zu tun gedachte. Zweifellos würde Malfoy sich verzetteln und mir mit etwas Glück direkt in die Finger spielen.

In schwarze Umhänge gehüllt, die Gesichter hinter Masken verborgen schlichen wir durch schmale Gänge, an hohen Regalen entlang und warteten auf Potter. Weshalb er so dumm sein sollte hier aufzutauchen wusste ich nicht, doch er kam tatsächlich. Begleitet wurde er von ein paar anderen Kindern, zweifellos Schülern aus Hogwarts. Erst als ich die Enttäuschung spürte, wurde ich mir darüber bewusst, wen ich gehofft hatte unter den Kindern zu finden. Aber überhaupt in Erwägung zu ziehen, meine Tochter habe sich Potter angeschlossen, war einfältig gewesen. Sie war zu jung und, so hoffte ich, zu schlau um Potter zu diesem Himmelfahrtskommando zu folgen.

Malfoy und Bella spielten ihr Spiel mit den Kindern, bis diese am Zug waren und flohen. Sie rannten, gefolgt von den Todessern und mir. Nach kurzer Zeit ließ ich mich zurückfallen und versuchte einen Überblick über unsere Lage zu bekommen. Die Mysteriumsabteilung war kein Ort an dem ich mich verlaufen wollte, nicht nach all dem was ich bereits darüber gehört hatte. Ich verspürte nicht den Wunsch mich für diese Kinder zu opfern, noch weniger für Bella und Malfoy. Es ging nicht um die ‚richtige‘ Sache. Aber es gab eine Grund, es gab Rache. Rache für Regulus. Ich verhinderte unter Einsatz meines Lebens, dass der Dunkle Lord seine Prophezeiung erhielt und vielleicht machte es meine Verfehlungen wieder wett...

Ich schluckte, fluchte über meine nichtigen Gedanken und setzte meinen Weg fort.

Ich fand Crabbe geschockt in einem der grotesken Räume liegen und löste den Zauber. Er fluchte als ich ihm aufhalf. Ich mochte ihn nie, trotzdem hinterließ es einen Klos in meiner Kehle als ich ein „es tut mir Leid, Crabbe“, gefolgt von einem „Avada Kedavra“ murmelte. Kurz musterte ich seine Miene, dann ließ ich seine Hand los und er sackte in sich zusammen.

Als ich die anderen endlich erreichte, waren sie auch gerade in einem Raum angekommen, in dessen Mitte ein großer, steinerner Bogen stand von dem etwas seltsames auszugehen schien. In ihm war eine art... Schleier. Es waren nur noch Potter und der Sohn der Longbottoms übrig. Longbottom schrie, als Bella ihren Zauberstab auf ihn richtete und Potter stand, die Prophezeiung in der linken Hand, direkt vor dem Torbogen.

Bellatrix genoss es den Jungen schreien zu lassen, zuzusehen wie er zuckend zu Boden ging und er schließlich nur noch wimmernd da lag. Nachdem sie den Fluch gelöst hatte drehte sie sich zu Potter um.

„Nun, Potter, entweder gibst du uns die Prophezeiung, oder du siehst deinen kleinen Freund auf die harte Tour sterben!“, zischte Bella genüsslich.

Ich sollte etwas tun, fuhr es mir durch den Kopf. Langsam bewegte ich mich an den Rand der Gruppe, ich bezweifelte, dass überhaupt jemand mein Auftauchen bemerkt hatte, und beobachtete wie Potter schließlich vortrat und die Hand mit der Prophezeiung ausstreckte. Nein.

„Defodio!“, der helle Kristall in Potters ausgestreckter Hand zerbarst in tausend Teile. Eine perlweiße Gestalt stieg aus der zersplitterten Kugel auf und begann zu sprechen, doch im gleichen Moment stürmten fünf unerwartete Gäste den Raum und verschluckten jedes Wort der Prophezeiung. Der Orden des Phönix war gekommen. Sofort brach Chaos aus. Flüche flogen durch die Luft und die unvorbereiteten Todesser hielten der Flut an Zaubern nur mit Mühe stand. Sirius war gekommen,

zusammen mit den beiden, die mich damals überwältigt hatten, Mad Eye und einem Mann, den ich nicht kannte.

Ich kämpfte mich zu meinem Bruder durch, der die beiden Kinder gerade wegschickte. Als er mich erblickte, schien er seinen Augen kaum zu trauen. „Was tust du hier?“, rief er über den Lärm des Kampfes hinweg und wehrte einen Zauber von Avery ab.

„Verhindern, dass du-weißt-schon-wer diese Prophezeiung kriegt!“, antwortete ich ihm knapp und sah wie sich ein Lächeln auf Sirius Lippen stahl.

„Verräter!“, kreischte Bellatrix Stimme hinter mir laut. Ich duckte mich gerade noch rechtzeitig unter einem tödlichen Fluch hindurch und wandte mich zu der Hexe um. Hass, Wut und abgrundtiefe Abscheu blickten mich aus ihren Augen an, als sie erneut angriff. „Du dreckige... du hast sie zerstört! Blutsverräter! Blutsverräter!“ Ein Fluch nach dem anderen wurde von meinem Schutzzauber abgefangen oder ging gänzlich ins Leere, bis Bella endlich einmal inne hielt und mir die Chance gab selbst einen Zauber zu wirken. Sie wich aus, wirkte einen weiteren Zauber, der mich jedoch weit verfehlte. Ich wollte gerade zu einem weiteren Fluch ansetzen, als ich das Grinsen auf Bellas Gesicht bemerkte.

Ich drehte mich um, gerade noch rechtzeitig um mit ansehen zu können, wie Sirius, von Bellas Fluch getroffen, rückwärts in den Schleier fiel.

Bellatrix lachte. Für einen Moment starrte ich wie gelähmt zu dem Torbogen hoch, zu dem Schleier, der Sirius verschluckt hatte. Ich versuchte zu begreifen, doch mein Verstand wehrte sich gegen das, was gerade geschehen sein sollte. Nur noch am Rande nahm ich das dumpfe Pochen, den betäubten Schmerz meiner Brust war, beiseite gedrängt von der neuen Blutung die mir den Atem raubte, der frischeren Wunde, die sich weit tiefer in mein Inneres fraß. Erst der Schrei den Jungen, Potter, riss mich zurück.

Es schien als verging eine Ewigkeit, während ich mich zu Bellatrix umdrehte und zu rennen begann. Keine Schockzauber mehr, nichts mehr, das sie nur aufhalten sollte. Dafür musste sie sterben.

Er ist weg. Während ich rannte kamen mir die Worte in den Kopf, bildeten sich und ergaben auf eine abstrakte Art und Weise Sinn... Wurden immer grotesker wie schneller ich rannte...

Er ist tot.

Ich rannte schneller.

Bellatrix floh vor mir und wich meinen Flüchen aus. Sie würde nicht entkommen. Sie konnte nicht entkommen. Ich würde sie dafür leiden lassen. „Avada Kedavra!“, brüllte ich erneut und schoss einen weiteren grünen Lichtblitz in ihre Richtung, als ich plötzlich herumgerissen wurde und auf dem Boden landete. Schnellstmöglich richtete ich mich wieder auf und stand zu meinem Entsetzen Rabastan und Rodolphus gegenüber. Beide hatten ihre Zauberstäbe auf mich gerichtet.

„Was tut ihr hier?“, fragte ich leiser als ich wollte aber darum bemüht das Zittern in meiner Stimme zu unterdrücken.

„Du hast den Dunklen Lord verraten. Ich habe dich hergebeten um das hier zu beenden“, antwortete Rodolphus. Wie immer hatte er seine Emotionen unter Kontrolle und sprach ruhig und sachlich, selbst über den Mord, den er und Rabastan anscheinend planten. Es war eine Falle gewesen... Er hatte schon im Gehängten Mann von allem gewusst... Ich sollte hier sterben.

„Ich würde dich ja bitten mit uns zu kommen, aber...“, mein Lichtblitz verfehlte Rodolphus nur um Haaresbreite.

Ich wusste, dass ich nicht gegen sie siegen würde. Schon gegen Rodolphus allein hätte ich schlechte Chancen gehabt, wenn es gegen beide ging würde kaum von einem Kampf die Rede sein können... Ich wich einigen Zaubern aus und parierte andere, wünschte mir einen Kämpfer an meiner Seite zu haben, meinen Bruder... ...doch schließlich traf ein Zauber mich direkt auf der Brust. Unfähig eine weitere Bewegung zu tun fiel ich zu Boden.

Rabastan stand mit verzerrter Miene über mir. Eine Blutsverräterin, dem Zorn ihres fanatischen, betrogenen Mannes ausgeliefert, reglos, chancenlos. Ich sah wie er seinen Zauberstab auf mich richtete und wünschte mir nur noch die Augen schließen zu können... ich wollte nicht als letztes das grüne Licht sehen! Nicht noch einmal!

„D-du bist an allem Schuld!“, brachte Rabastan schließlich heraus. „Wir hatten es nie leicht, aber du hast alles immer noch schwerer gemacht! Wieso musstest du so werden? Wieso bist du nicht mehr die... ...die du warst? Wieso...!“

Er brach ab und senkte die Zauberstabhand. Tränen des Zorns und der Verzweiflung waren in seine Augen getreten, „du bist meine Frau!“, brüllte er und schrie seine Wut heraus.

Rodolphus trat an seinen Bruder heran und versuchte ihn etwas zu beruhigen. „Wenn du es nicht kannst, lass es“, sagte er leise, „ich kann...“, aber Rabastan ließ seinen Bruder nicht einmal aussprechen. „Halt dich da raus, Rodolphus! Halt dich einmal raus!“, fuhr er ihn nur an und richtete seinen Zauberstab nun gegen Rodolphus, der schlichtend die Hände hob. Er wandte sich ab, sah zumindest so aus, doch dann fuhr seine linke Faust herum und traf Rabastan im Gesicht.

Noch während sein Bruder hinter ihm zu Boden ging hatte Rodolphus sich wieder zu mir umgedreht und richtete seinen Zauberstab auf meine Brust. Einen Moment lang meinte ich Bedauern in seinem Blick zu erkennen, dann murmelte er die Worte und ich wurde von grünem Licht erfasst.

---

Victoria Rosa Nott, geborene Jackson, Tochter von Rabastan Lestrangle und Cassiopeia Elladora Lestrangle, geborene Black, verstarb im Jahre 2066 an einem Herzinfarkt, ein Jahr nach ihrem Ehemann Theodore.

Ihren leiblichen Vater sah sie in ihrem Leben einmal während der Schlacht von Hogwarts, die er nicht überlebte. Auch wenn sie nur wage Erinnerungen an ihre Mutter hatte, hielt sie ihr Andenken in Ehren und gab ihrer ältesten Tochter den Namen Ella. Erst nach neun Jahren Ehe, gestand sie ihrem Mann ihre wahre Abstammung. Es war ein Geheimnis, das er mit sich ins Grab nahm und welches mit ihr schließlich vollends starb. So viele Jahre nach Voldemorts Fall spielte das Blut für sie letztlich keine Rolle mehr und alte, große Namen wurden in ihren Ohren zu Schall und Rauch.